

---



---

## Führer in die Sackgasse

Rezension von: Fritz Machlup, *Führer durch die Krisenpolitik*, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien 1998, XXX + 284 Seiten, S 340,-.

---



---

Das gestiegene Interesse an der Österreichischen Schule der Nationalökonomie hat – mit gewisser Verspätung – auch dazu geführt, daß die im historisch-geographischen Sinn österreichischen Wurzeln dieser Schule nun verstärkte Beachtung finden. In der von Kurt R. Leube herausgegebenen Reihe „International Library of Austrian Economics“<sup>1</sup> ist als 4. Band der erstmals 1934 erschienene „Führer durch die Krisenpolitik“ von Fritz Machlup erschienen. Machlup, der sich seit den zwanziger Jahren häufig auch in Zeitungen zu aktuellen wirtschaftspolitischen Fragen zu Wort gemeldet hatte, versuchte sich in diesem möglichst allgemeinverständlich geschriebenen Buch als Wegweiser mit der Aufgabe, „den Leser durch das Gestrüpp der Schlagworte unserer Zeit zu führen und ihn erkennen zu lassen, was Wahres und Falsches in diesen Schlagworten steckt“ (S. XXIX). Dementsprechend folgt der Führer nicht der damals gebräuchlichen Systematik der einzelnen wirtschaftspolitischen Sachgebiete, sondern ist nach den damals aktuellen und kontroversiellen Themenstellungen (Arbeitsbeschaffung durch Investitionen, Arbeitszeitverkürzung, Autarkisierung, Reformen des Geldwesens, etc.) gegliedert. Dies macht das Buch auch heute noch gut lesbar, wirft es doch schon durch diese Einteilung interessante Schlaglichter auf die Art und Weise, wie die verschiedenen Aspekte der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre von den Zeitgenossen gesehen wurden, und regt dadurch zu vielerlei Vergleichen mit spä-

teren und gegenwärtigen Entwicklungen an.

Machlups Führer ist zwei Jahre vor der „General Theory“ von Keynes erschienen, welche ab 1936 die wissenschaftliche und die wirtschaftspolitische Diskussion geprägt hat. Die zentralen Keynes'chen Fragestellungen werfen auch bei Machlup durchaus ihre Schatten voraus, wenn er z.B. die Senkung der Lohnkosten (S. 44ff) oder die Frage „Sparen oder Konsumieren“ (S. 164ff) diskutiert. Zunächst aber erinnert der Führer an einige vergessene wirtschaftspolitische Auffassungen, die heute nur noch Wirtschafts- und Dogmenhistorikern bekannt sind, damals aber, wenn auch nicht immer in der wissenschaftlichen, so doch in der tagespolitischen Diskussion, eine Rolle spielten. Eingehend setzt sich Machlup mit Forderungen nach „Innenkolonisation“, „Reagrarisierung“ und nach „Autarkisierung“ auseinander. Konservativ-agrarische Gruppen sahen sich angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in ihren Warnungen vor der „Landflucht“ bestätigt und wollten das Beschäftigungsproblem durch eine Reagrarisierung lösen. Andere proklamierten die weitgehende wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit als Krisenbekämpfungszusatzrezept. Eindrucksvoll „zerlegt“ Machlup damals gängige Auffassungen über Zahlungs- und Handelsbilanzfragen. Hochkonjunktur in der Zeit der Depression hatten auch die Reformer des Geldwesens, wobei von der Abschaffung des Geldes bis zum Schwundgeld mehrere Varianten angepriesen wurden. Mit geldpolitischen Wunderheilern hat sich bekanntlich auch Keynes in der General Theory auseinandergesetzt, wobei er die Faszinationskraft ihrer Lehren auf breitere Kreise auch dem Versagen der orthodoxen Theorie zuschrieb, plausible Krisenerklärungen anzubieten. Keynes gab solchen orthodoxen, insgesamt meist verschrobenen bis abstrusen Geldtheorien sogar in einem Punkt gegenüber der klassischen Orthodoxie recht: ... „the

doctrin that the rate of interest is not self-adjusting at a level best suited to the social advantage but constantly tends to rise too high, so that a wise government is concerned to curb it by statute and custom and even invoking the sanctions of the moral law",<sup>2</sup> hatte seiner Ansicht nach eine Rehabilitation verdient.

In diesem Punkt steht Machlups Führer so wie Mises und die meisten „Österreicher“ völlig auf den Standpunkt der alten Orthodoxie, und gerade dadurch erscheint er heute als Zeugnis einer doktrinen Engstirnigkeit, die sein Autor in späteren Schriften allerdings überwunden hat. Die im Führer streng durchgehaltene monetäre Theorie läßt sich im wesentlichen in zwei Hauptsätze zusammenfassen: 1. daß die ungehinderte Marktwirtschaft durch eine Anpassung des Zinssatzes immer zu einem Gleichgewicht von Sparen und Investieren bei Vollauslastung der Ressourcen tendiert; und 2. daß jede Ausweitung der Geldmenge dieses Gleichgewicht stört. Die Wirtschaftskrise erklärt Machlup zum einen mit Überinvestition. V.a. in den USA, aber offenbar auch in Österreich sieht er die Ursache für die zu hohe Unternehmensverschuldung in der „Großzügigkeit der Investitionspolitik“ (S. 54) – angesichts von Nettoinvestitionen unter oder nahe der Nulllinie eine seltsame Einschätzung. Die generelle Krisenursache der zu hohen Produktionskosten im Verhältnis zu den Preisen wird überwiegend Löhnen zugeschrieben, welche von den Gewerkschaften künstlich hochgehalten werden. Eine durch geldpolitische Maßnahmen bewirkte Senkung des Zinssatzes ist wirkungslos, denn eine Vergrößerung des Kapitalangebots entsteht nur durch Sparen (S. 42). Wenn den Unternehmungen als Folge von Lohnsenkungen höhere Gewinne bleiben und die Ersparnis steigt, steigt auch die Realkapitalbildung. Denn „wenn jemand spart, so verringert sich der Absatz von Konsumgütern, aber es erhöht sich die Nachfrage nach Zwischenprodukten ... Das er-

sparte Geld geht nicht der Wirtschaft verloren, sondern es wird zu einer besonders fruchtbringenden Umstellung der Erzeugung verwendet.“ (S. 168) So selbstverständlich und einfach sich hier das Gleichgewicht herstellt, so gefährlich wird es durch jede „Inflation“ gestört. „Inflation“ bedeutet bei Machlup – im Einklang mit dem damals dominierenden Sprachgebrauch – Zunahme der Geldmenge, die immer zu Preissteigerungen führt. Selbst Bankenstützungen in Krisenzeiten steht Machlup weitgehend ablehnend gegenüber, weil sie unvermeidlicherweise „inflationistisch“ sind (S. 59f). Solche aus heutiger Sicht paranoide Inflationsangst mag man durch das 1934 noch frische Trauma der Hyperinflation erklären – heute haben nicht nur Keynesianer, sondern auch die Monetaristen in dieser Hinsicht ihre Lektion gelernt.

Auf der anderen Seite steht Machlup der Deflation weitgehend verständnislos gegenüber und verharmlost die deflationäre Spirale mit Zahlenbeispielen, die den Schuldendienst der Unternehmungen im Verhältnis zur Preissteigerung geringer zunehmen lassen, und mit dem Hinweis auf mögliche Kosteneinsparungsmaßnahmen (S. 68f). An anderer Stelle wird zwar konzediert, daß „die relative Lohnsenkung durch Preiserhöhung bei gleichbleibenden Löhnen gewiß ein Weg (ist), die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen“. (S. 13) So sah es später Keynes, Machlup verwirft aber diese Möglichkeit sofort wieder, weil die Kreditausweitung „eine Verfälschung der Kaufkraftverteilung“ bewirkt (S. 14)

Sicherlich geht Machlup mit den damals praktizierten Formen der interventionistischen Politik, insbesondere mit dem handelspolitischen Protektionismus, zu Recht hart ins Gericht. Seine Skepsis gegenüber Interventionen im geld- und fiskalpolitischen Bereich muß man nach jahrzehntelanger Erfahrung mit keynesianischen Rezepten auch insoweit noch als begründet ansehen, wo

naiv und schematisch ihre Wirksamkeit unterstellt wird. Es gibt leider keinen einfachen und raschen Ausweg aus Krisen, aber eben auch nicht dadurch, daß man nur den wunderbaren Marktmechanismus (wieder) überall wirken läßt.

Machlup selbst ist nicht bei einer so doktrinären Auffassung geblieben, sondern hat sich nur wenig später dem Keynesianismus durchaus angenähert, wenn auch nicht angeschlossen.<sup>3</sup> In wesentlichen Teilen dürfte er daher seinen „Führer durch die Krisenpolitik“ wohl selbst als obsolet angesehen haben – ob man Machlup mit der Wiederveröffentlichung dieses nur noch historisch interessierenden Buches einen guten Dienst erwiesen hat, ist sehr zu bezweifeln.

Daneben zeigt diese Veröffentlichung, daß die Kontinuität der Österreichischen Schule in Österreich selbst nicht vorhanden ist und auch nicht wiederbelebt werden kann. Wirtschaftspolitische Traktate von der Art des Machlup'schen Führers mögen sich immer noch originell lesen, eine aktuelle Relevanz haben sie nicht. Die *Austrian Economics* haben ein beträchtliches theoretisch-kritisches Potential, soweit es um die Alternative

zum neoklassischen Irrweg geht. Wirtschaftspolitische Ambitionen der *Austrian Economics* beschränken sich heute auf die USA und England, wobei das Sektierertum in dieser Strömung weithin dominiert. Für einem Re-Import nach Österreich besteht kein Bedarf.

Günther Chaloupek

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Band 1 der Reihe wurde in dieser Zeitschrift besprochen: Chaloupek (1996).

<sup>2</sup> Keynes (1936) 351.

<sup>3</sup> Machlup (1939 und 1960).

### Literatur

Chaloupek, Günther, Die Aktualität der Österreichischen Schule, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 22 (1996) 593ff.

Keynes, John Maynard, *The General Theory of Employment, Interest and Money* (London 1936).

Machlup, Fritz, *Period Analysis and Multiplier Theory*, in: *The Quarterly Journal of Economics* LIV (1939) 1-27.

Machlup, Fritz, *Another View of Cost-Push and Demand-Pull Inflation*, in: *Review of Economics and Statistics* 42 (1960) 125-139.